

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/2 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.2.61847

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

l'*Aufklärung*, en affirmant par exemple, comme Lessing, que l'erreur est consubstantielle à toute recherche de la vérité.

Les auteurs identifient avec précision les modèles d'argumentation propres à la pensée préconservatrice: hostilité à la »philosophie«, source d'abstraction; défense de la religion, principe d'ordre; »mauvais usage« (*Mißbrauch*) de la liberté, qui entraîne les dérives de la violence; refus du principe d'une souveraineté incarnée dans le peuple, souvent qualifié de »populace« (*Pöbel*); enfin, recours à la théorie du »complot«. Le second acquis du livre est d'intégrer ces modes d'argumentation dans le concept de »réseau«. Les »obscurants« et les »eudémonistes« n'agissent ni ne pensent seuls. Ils constituent, comme les partisans de l'*Aufklärung*, un milieu, ils utilisent les relais propres à cette fin de siècle, en particulier les revues. Et il est très intéressant de constater que leur militantisme se développe avec une intensité particulière précisément là où l'*Aufklärung* était elle-même très vivante: Berlin, Vienne, et même dans une certaine mesure Munich.

Le présent ouvrage marque une étape importante dans la recherche sur les origines du conservatisme en Allemagne. Il ne prétend pas en donner encore une définition précise, il montre au contraire que ce concept ne se laisse pas facilement réduire à une définition simple. Les recherches futures devront aller plus loin encore. Il faudra en particulier s'interroger sur la nature parfois identique de certaines modes de pensée »éclairées« et »conservateurs«. La »théorie du complot«, par exemple, même si elle est (semble-t-il ...) d'origine cléricale, n'a-t-elle pas été d'abord la manifestation de divisions internes de l'Église, par exemple celles qui séparaient si profondément jésuites et jansénistes? N'a-t-elle pas été reprise très tôt par les »philosophes«, servant ensuite à justifier l'interdiction des jésuites en 1773? Les *Aufklärer* ne sont-ils pas, eux aussi, foncièrement attachés au principe d'autorité, qu'ils ne récusent pas tant qu'ils ne lui cherchent une autre légitimation que théologique? Ce ne sont là que quelques questions parmi bien d'autres.

C'est dire que l'ouvrage est doublement riche. Aux informations qu'il fournit s'ajoutent des questions de fond, non seulement sur le conservatisme, mais sur l'*Aufklärung* elle-même.

Pierre-André BOIS, Reims

Etienne FRANÇOIS, Marie-Claire HOOK-DEMARLE, Rainer MEYER-KALKUS, Michael WERNER (Hg.), Marianne – Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext. Les transferts culturels France–Allemagne et leur contexte européen 1789–1914, Bd. I + II, Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 1998, 748 S. (Deutsch-Französische Kulturbibliothek, 10.1. und 10.2).

Im deutsch-französischen Historikerdiskurs nehmen kulturwissenschaftliche Themen derzeit einen besonderen Rang ein. Freilich wird dabei das herkömmliche Verständnis von Kulturgeschichte als Gegenbegriff zur politischen Geschichte seit längerem von einer viel weiter gefaßten Vorstellung dessen, was darunter zu verstehen sei, abgelöst. Und während die Theoriedebatte in vollem Gange ist, reagiert die Forschung bereits mit vielfältigen Vorstößen auf dem neuen Untersuchungsfeld. Als herausragendes Forum für derartige Aktivitäten hat sich inzwischen die vom Leipziger Frankreich-Zentrum initiierte Deutsch-Französische Kulturbibliothek profiliert, deren 10. Band ein vorzügliches Beispiel für geleistete inhaltliche Arbeit, aber auch für den Stand der Methodendiskussion liefert.

Hervorgegangen ist der Doppelband aus einem vom Berliner Centre Marc Bloch getragenen Kolloquium, welches als wissenschaftliches Komplement zur großen »Marianne- und Germania«-Ausstellung von 1996 gedacht war. Der Tagung lag die Überlegung zu Grunde, daß die kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland im 19. Jh. eine besondere Qualität und Intensität besaßen und daß sie mit der politischen Geschichte

jenes Zeitraums augenfällig verflochten waren. Bereits die Überschriften der vier Hauptkapitel, unter denen die 36 Aufsätze geordnet sind, geben einen Eindruck von der Spannweite des neuen kulturgeschichtlichen Ansatzes.

Unter »Politische Kulturen im Schatten von Revolution und Krieg« entfalten mehrere Beiträge die an sich bekannte, aber – wie sich hier zeigt – längst nicht umfassend untermauerte und ausgeschöpfte These von der nationalen Selbstdefinition aus dem Gegensatz zum jeweiligen Nachbarn. So ist wohl allgemein bekannt, daß vor allem die Revolution von 1789 und der Krieg von 1870/71 zu Katalysatoren einer gleichzeitigen Verdichtung der Beziehungen und der Entfremdung beider Nachbarn wurden. Welchen Stellenwert indes im gegebenen Kontext die von Ilja MIECK (Berlin) erörterte deutsche Beteiligung (bzw. Nichtbeteiligung) an den Pariser Weltausstellungen von 1855, 1867, 1889 und 1900 hatte, ist zuvor kaum untersucht worden. Ähnliches gilt für das Militär als Träger des deutsch-französischen Kulturtransfers, dem Jakob VOGEL (Berlin) unter dem Titel »Lernen vom Feind« nachgeht. Frédéric HARTWEG (Strasbourg) analysiert die verschlungenen Wege des französischen Protestantismus, der je nach allgemeinen Umständen oder politischem Lager als Träger des modernen Staatsgedankens gelobt werden konnte, wobei das protestantische Preußen zum Modell aufstieg, oder als fremdgesteuerte und antipatriotische Partei Verdächtigungen, wenn nicht gar der Verdammung preisgegeben war. Auch die Aufsätze von Wolfgang ERNST (Köln) über die Rolle der Leipziger Völkerschlacht in der Kollektiverinnerung der Franzosen und Deutschen und von Winfried SPEITKAMP (Gießen) über die Hohkönigsburg im Elsaß geben Einblicke in Sinnzusammenhänge, die sich erst mit Hilfe des neuen kulturhistorischen Ansatzes erschließen lassen.

Der zweite Teil behandelt »Symbole, Räume, Repräsentationen«. Dort vergleicht Christophe CHARLE (Paris) die Kulturmetropolen Paris und Berlin zwischen 1880 und 1914. Er kommt zu dem Schluß, daß die französische Hauptstadt in diesen Jahrzehnten von ihrem alten Nimbus als kulturelles Weltzentrum zehrte, während die Reichshauptstadt im universitären Sektor, in der Museumspolitik, in manchen Kunstrichtungen und in der Literatur einen Aufschwung erlebte, wenn damit auch der für Deutschland charakteristische Polyzentrismus keineswegs außer Kraft gesetzt wurde. Unter ganz anderer Perspektive betrachtet Hans Manfred BOCK (Kassel) die beiden Kapitalen, indem er den seinerzeit recht bekannten, inzwischen fast vergessenen Journalisten Paul Lindau (1839–1919) als publizistischen, literarischen und dramaturgischen Vermittler zwischen Paris und Berlin während der beiden Jahrzehnte nach dem deutsch-französischen Krieg wieder in Erinnerung bringt. Günter METKEN (Paris) präsentiert deutsche Künstler in Paris, und Pierre JUDET DE LA COMBE (Lille) stellt die Homer-Studien von Friedrich August Wolf und Benjamin Constant einander gegenüber. Insgesamt machen die Beiträge dieses Teils deutlich, wie einerseits die fremde Kultur als Instrument der nationalen Selbstvergewisserung benutzt wurde, andererseits einen wesentlichen Faktor des Handels der jeweiligen Nationalkultur ausmachte.

Wissenschaftlern, Entdeckern und Reisenden ist der dritte Hauptteil gewidmet. Dort nähert Kai Torsten KANZ (Göttingen) sich dem Zusammenhang von Wissenstransfer und Nationalismus in den Naturwissenschaften um 1800. Es erstaunt, wie sehr selbst im Bereich der exakten Wissenschaften Klischees von nationalen Herangehensweisen an die Natur gepflegt wurden, die sich etwa im Stereotyp von »deutscher Gelehrsamkeit« und »französischer Nationaleitelkeit« niederschlugen. Allerdings können nationalspezifische Unterschiede in der wissenschaftlichen Systematik nicht geleugnet werden. So berichtet Isabelle VON BUELTZINGSLOEWEN (Lyon) von den Schwierigkeiten der Verbreitung des in Frankreich seit den 1820er Jahren zur ärztlichen Standardausrüstung zählenden Stethoskops unter den deutschen Medizinern. Sie führt diesen merkwürdigen Umstand auf unterschiedliche nosologische Systeme in beiden Ländern zurück. Zu den weiteren Artikeln zählen die von Jürgen RITTE (Paris) über »Deutschland, Deutsches und Deutsche bei Jules

Verne« und von Michel TREBITSCH (Paris) über das Orientbild französischer und deutscher Intellektueller nach dem Ersten Weltkrieg – Bilder, deren Wurzeln im späten 19. Jh. liegen. Der letztgenannte Beitrag verweist übrigens auf einen Grundzug des Forschungskonzepts, nicht nur der Geschichte der bilateralen Kulturbeziehungen Aufmerksamkeit zu schenken, sondern sie in größere Zusammenhänge einzubetten.

Dieses Anliegen kommt insbesondere im vierten Teil zum Tragen. Dort wird »Der andere Blick«, werden »die anderen Europäer« verhandelt, also Verflechtungen und Vernetzungen, die das Bild einer deutsch-französischen Exklusivität relativieren und differenzieren. Jacques LE RIDER (Paris) wendet sich der Habsburger Monarchie im Diskurs französischer Intellektueller zu und erklärt dieses Interesse für Österreich aus dem allgemeinen Bedürfnis nach Verifizierung des verbreiteten Zwei-Deutschland-Konstrukts, also eines dichotomischen Nachbarn, der u.a. im katholischen Süden und protestantischen Norden greifbar wurde. Die Dreiecksbeziehungen Frankreichs, Rußlands und Deutschlands nach 1870 skizziert Michel ESPAGNE (Paris). Schlaglichter auf Literaturaustausch und -rezeption oder die Impressionen des französischen Diplomaten Melchior de Vogüé auf seinen Eisenbahnreisen von und nach Sankt Petersburg, die ihn regelmäßig über Berlin führten, geben interessante Anstöße zu weiteren Studien. Michel DRAGUET (Brüssel) erörtert die Wahrnehmung des preußisch-französischen Konfliktes in Belgien und erkennt darin das auslösende Moment der Herausbildung einer belgischen Identität zwischen Frankreich und Deutschland. Mit ihrem Aufsatz über die bretonische Poesie in der Sicht von Franzosen und Deutschen lenkt Bärbel PÖRTNER (Lyon) den Blick auf regionale Themen in der deutsch-französischen Beziehungsgeschichte.

Eine derartig breite Palette von unkonventionellen Fragestellungen, fruchtbaren Anregungen und bisweilen überraschenden Forschungsergebnissen läßt sich verständlicherweise nicht auf einen kurzen Nenner bringen. Deswegen verzichtet Michael WERNER (Paris) in seinem Nachwort folgerichtig auf jeden Versuch einer solchen Zusammenfassung und zieht es vor, einige Gedanken zur theoretischen Absicherung des betretenen Neulandes beizusteuern. Er nennt sechs Bereiche, die er in der kulturgeschichtlichen Forschung für besonders aussichtsreich und zukunftssträftig hält: erstens den der Vermittlungen und Transfers, zweitens den der Wahrnehmungen und Repräsentationen, drittens den der Institutionen, die in kulturelle Prozesse involviert sind, viertens den der Normen, fünftens den der kulturellen Praxis mit ihrer stabilisierenden und zugleich verändernden Wirkung und sechstens den der Verbindungen zwischen den verschiedenen Feldern von Kultur und kultureller Praxis. Zugleich verweist er auf die Risiken eines kulturellen Essentialismus sowie eines kulturellen Relativismus. Kultur sei eben »kein substantiell anderer, von der Gesellschaft »abgehobener« Bereich, sondern – wie auch Gesellschaft – lediglich eine von mehreren grundsätzlichen Dimensionen, unter denen menschliches Handeln, Denken und Fühlen beschrieben und analysiert werden kann«. Einfach ausgedrückt heißt das: Die neuen Wege in der Kulturgeschichte eröffnen bisher vernachlässigte oder völlig ignorierte Perspektiven historischen Erklärens und Verstehens, aber es wäre völlig verfehlt, über dem Eifer für das Novum alle anderen bewährten Zugänge zur Vergangenheit einfach als obsolet zu betrachten.

Dieter TIEMANN, Tours